



Blick zurück: Jacques Guidon zieht mit 85 Jahren ein Resümee über seine Schaffensjahre als Künstler und sein politisches Engagement für sein Heimattal.

Bild Mayk Wendt

## «Für zwei gefühlte Begabungen ist ein Leben zu wenig»

Heute feiert der Engadiner Künstler und Schriftsteller Jacques Guidon seinen 85. Geburtstag. Ein guter Tag für einen Blick zurück auf das bewegte Leben des politisch engagierten Querdenkers.

mit Jacques Guidon sprach Marina U. Fuchs

Der Künstler Jacques Guidon, dessen ausdrucksstarke Bilder wohl jedem in Erinnerung bleiben, der sie einmal gesehen hat, wird heute 85 Jahre alt. Man mag dem vitalen und engagierten Künstler das Alter kaum abnehmen. Er war und ist nach wie vor enorm vielseitig, malt nicht nur, sondern macht auch Kunst am Bau, Zeichnungen, Plastiken, Collagen, Illustrationen, Plakate, Karikaturen, schreibt Theaterstücke – auch grosse Freilichtspiele, die er inszeniert und die Bühnenbilder dazu kreiert.

Daneben verfasst Guidon Aphorismen, Satire, Lyrik und Kurzgeschichten. Er ist als sehr streitbar und engagiert bekannt, was Politik, Vermarktung der «Heimat» und die romanische Sprache betrifft. In seinem Haus und Atelier in Zernez arbeitet der Künstler mit der charismatischen Ausstrahlung nach wie vor täglich.

**Herr Guidon, wer oder was hat Sie geprägt? Was waren entscheidende Momente in Ihrem Leben?**

**JACQUES GUIDON:** Ganz klar die Familie, das Aufwachsen in einem Bauernbetrieb, die Verbundenheit mit der Natur und den Tieren. Als Bauern-

sohn aufzuwachsen ist etwas Wertvolles. Als Künstler habe ich mich durch Publikationen und durch den Besuch vieler Museen und Ausstellungen weitergebildet. Was die Farbe anbelangt, ist Augusto Giacometti meine grosse Vorliebe. Günter Grass ist mein Lieblingsdichter.

**Würden Sie in der Rückschau etwas anders machen?**

Ja, ich würde eine richtige Ausbildung als Maler machen. Ich wollte schon als Bub Maler werden, aber das galt als brotlose Kunst. So wurde ich Lehrer und konnte wenigstens in den langen Ferien malen. Ich bin Autodidakt, und es war ein zäher Weg, bis ich mir das nötige Wissen erarbeitet hatte. Ich würde wohl auch auswandern. In der Peripherie ist es schwierig, wirklich etwas zu erreichen. Ich habe dennoch aus dem Vollen gelebt und ich bin auf dem Posten geblieben.

«Ich würde wohl auch auswandern. In der Peripherie ist es schwierig, wirklich etwas zu erreichen.»

**Was bedeuten Ihnen die romanische Muttersprache und die Heimat?**

Sehr viel. Ich war als Kind einsprachig, lernte Deutsch erst in der 4. Klasse der Primarschule. Später ist meine geistige Kultur international geworden. Aber ich bin trotzdem ein Romane geblieben und finde, das kleine Volk hat kulturell viel zustande gebracht.

**Gibt es bei Ihren vielen künstlerischen Tätigkeiten Favoriten? Wovon hängt es ab, womit Sie sich wann beschäftigen?**

Manchmal denke ich, dass ich mich mit meiner Vielseitigkeit verzettelt habe. Eine breite Veranlagung ist auch eine schwere Hypothek. Malen kann ich wegen meines ungeheizten Ateliers fast nur im Sommer, im Winter bin ich am Schreibtisch, am Computer. Aber ich habe immer ein schlechtes Gewissen, wenn ich eine Sparte zugunsten der anderen vernachlässige. Ich habe viel zu wenig Zeit. Für zwei gefühlte Begabungen ist ein Leben zu wenig.

**Wie kam es zum Wechsel von der figürlichen Malerei zur ungenständlichen, und welche Rolle spielt die Farbe?**

Für mich bildet heute das Wesentliche die Fotografie ab, da muss ich nicht

«Manchmal denke ich, dass ich mich mit meiner Vielseitigkeit verzettelt habe.»

mehr figürlich arbeiten, kann mich auf das Ungegenständliche konzentrieren, das aber nicht abstrakt ist. Meine Gedanken fliessen im Schreiben, deshalb ist für mich beim visuellen Arbeiten Farbe Thema genug. Ich kann auch mit Farbe provozieren, Farbe ist für mich Leben. Eigentlich mag ich alle Farben, besonders Rot.

**Wann sind Sie mit einem Kunstwerk zufrieden?**

Aufhören im richtigen Moment ist eine Gnade. Oft arbeite ich zu lange an einem Bild. Ist es sozusagen tot geboren, fange ich wieder neu an. Ich male aus dem Bauch, es malt von selbst, fliesst aus mir heraus.

**Was bedeutet für Sie Kritik? Wie gehen Sie damit um?**

Kritik ist mir sehr wichtig. Gute Kritik hilft, ich akzeptiere sie vollständig. Mir hat fundierte Kritik oft gefehlt.

«Traurig ist, dass alles, was wir befürchtet haben, eingetroffen ist. Wir haben aber nie ausgeschlachtet, dass wir recht hatten.»

**Tut es weh, als Querdenker und gar Querulant tituliert zu werden, wenn man nur das Beste will? Welche politische Entscheidung, die Sie vehement bekämpft haben, schmerzt am meisten?**

Das tut sehr weh, vor allem wenn es so weit geht, dass Haustiere von Querdenkern vergiftet werden und man wegen Repressalien selbst Angst haben muss um die eigene Gesundheit. Ich bin kein Patriot, aber der Ausverkauf, die Vermarktung der Alpentäler tut mir leid. Seit 1970 habe ich mit Herzblut dagegen gekämpft und war deshalb grossen Anfeindungen ausgesetzt. Wenigstens konnten einige Projekte verzögert werden.

**Wieweit hat sich der politische Kampf in Ihrer Malerei niedergeschlagen?**

Zu der Zeit, in der ich politisch sehr engagiert war und aggressiv angefeindet wurde, habe ich kaum mehr Freude am Malen gehabt. Da konnte ich nur noch mit düsteren Grautönen arbeiten. Erst als ich eine strikte Trennung zwischen der kruden Realität und der Gegenwelt des Ateliers vollzogen hatte, konnte ich wieder aufatmen.

**Sie haben sich intensiv für die von Ihnen und zwei Gesinnungsgenossen gegründete Satirezeitschrift «Il Chardun/die Distel» engagiert. Was war der Anstoss für die Gründung, und warum wurde sie eingestellt?**

Wir wollten mit «Il Chardun» die gesellschaftlichen Probleme aufzeigen, aufrütteln, eine Diskussion in Gang bringen, etwas verändern. Traurig ist, dass alles, was wir befürchtet haben, eingetroffen ist. Wir haben aber nie ausgeschlachtet, dass wir recht hatten. Ich war nach 20 Jahren müde. Die Suche nach einem Nachfolger war schwierig. So kam es zu zehn Jahren Stillstand, bevor eine Online-Ausgabe und eine monatliche Seite in der romanischen Tageszeitung «La Quotidiana» (angeregt vom Karikaturisten Jürg Parli) erschien. Seit 2015 ist es endgültig vorbei.

**Welches sind für Sie die Übel unserer Zeit – speziell im Engadin?**

Das grösste Übel ist der Materialismus. Alles wird – meist anonym – vermarktet. Ich leide an dem offensichtlichen Klügel. Darum muss ich mich einmischen. Die Tragik des Engadins ist der Monokultur-Tourismus. Durch die Abwanderung geht viel Intelligenz verloren, und der Tourismus schafft wenig qualifizierte Arbeitsplätze. So kann die einheimische Kultur einfach nicht erhalten werden.

**Sie strahlen so viel Energie aus, was sind die nächsten Pläne?**

Weiter malen und schreiben dürfen. Ich bin dankbar, dass ich noch aktiv und kreativ sein kann. Wenn ich arbeite, merke ich nichts von meinen «Altersdefekten». Ich mache weiter und lasse meine Kreativität nicht unterbinden.

**Am Freitag, 29. Juli, wird Jacques Guidons 85. Geburtstag in Madulain von 11 bis 13 Uhr mit einem Jubiläumsapéro in der Galerie La Suosta gefeiert.**

**Am 13. August findet in der Chesa Planta in Samedan ab 16 Uhr ein Geburtstagsfest für Guidon mit Künstlergespräch statt. Dort wird auch die neue Ausgabe von «Chasa Paterna» präsentiert, die sich mit Texten von 1971–2015 aus «Il Chardun» beschäftigt.**